

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

No 61.

Dienstag den 30. Juli

1844.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Hogen stark, sam Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

Amtliche Erlasse.

Oberamt Nagold.

N a g o l d.

Das Oberamt hat wahrgenommen, daß der Ministerialverfügung vom 15. Dec. 1828 (Reg. Bl. S. 875.) zuwider die Namen der zu impfenden Kinder von den Impfbuchführern in das Impfbuch eingetragen werden, statt daß dieß von den Ortsgeistlichen, welche am Schlusse des Jahres die Vollständigkeit ihres Eintrags eigenhändig zu beurkunden haben, geschehen soll. Auch sind häufig bei gestorbenen Kindern die Todestage nicht angegeben.

Die Ortsbehörden und Impfbuchführer werden daher auf genaue Befolgung der oben angeführten Vorschrift und der Ministerialverfügung vom 18. Juli 1836 (Reg. Bl. S. 322.) unter dem Anfügen verwiesen, daß man den Impfbuchführern hiemit auferlegt haben wolle, die Impfbücher je mit Beginn und in der Mitte des Jahres den Ortsgeistlichen vorzulegen.

Den 26. Juli 1844.

K. Oberamt,
D a s e r.

Friedrichsthal.

Bis Dienstag den 6. August d. J. wird die Befuhr eines aus mehreren Stücken bestehenden eisernen Wasserrades im Gewicht von 95 Ctr. 63 Pfund von dem K. Eisenwerk Abtösmünd als

fordirt, wozu sich die Liebhaber an jedem Tage

Vormittags 10 Uhr
in dem hiesigen Amtszimmer einfinden wollen.

Den 26. Juli 1844.

K. Hütten-Verwaltung
Friedrichsthal.

Börstingen,
Gerichtsbezirks Horb.

Gläubiger-Vorladung.

In der Schuldsache des Paul Schneider, Maurers von da, wird oberamtsgerichtlichem Austrag gemäß ein Versuch zur außergerichtlichen Erledigung derselben mittelst eines Borg- und Nachlaß-Vergleichs vorgenommen werden, und es ist hiezu Tagfahrt auf

Dienstag den 20. August d. J.

Vormittags 9 Uhr

anberaumt, wozu die Gläubiger und Bürgen auf das Rathhaus daselbst hiedurch vorgeladen werden, und wobei solche persönlich oder durch hinfänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an der genannten Tagfahrt ihre Forderungen unter Vorlage der Beweismittel schriftlich zu liquidiren und sich über einen Borg- und Nachlaß-Vergleich zu erklären haben.

Hiebei wird bemerkt, daß diejenigen Gläubiger, welche aus den Akten nicht bekannt sind und dieser Ladung keine Folge leisten, es sich selbst zuzuschreiben

haben, wenn sie bei der Erledigung dieser Schuldsache unberücksichtigt bleiben.

Den 21. Juli 1844.

K. Amtsnotariat Eutingen
und Gemeinderath
Börstingen.

Vdt. Amtsnotar
Hailer.

N a c h, Gerichtsbezirks Freudenstadt. Liegenschafts-Verkauf.

Dem Johannes Haas, Wagner von hier, werden im Exekutionswege nachstehende Gegenstände wiederholt zum Verkauf ausgesetzt, und zwar:

G e b ä u d e:

ein zweistöckiges Wohnhaus mit Scheuer, Stallung, Keller, Wagnerwerkstätte, unweit der frequenten Staats-Ettersstraße gelegen;

G ä r t e n:

ungefähr 1/2 Viertel Hofstatt-Raum und Garten beim Haus;

W i e s e n:

ungefähr 3 Viertel im Rottenthal, Dornstetter Markung;

F o r s t f e l d:

2 Viertel in der Schrebenhalde;

A c k e r:

1 Morgen 3/4 Viertel 16 2/3 Ruthen auf dem Berg; 1 Morgen daselbst;

2 Morgen 3 Ruthen unter dem Kreuz;

Die Verkaufs-Verhandlung findet
Dienstag den 6. August

auf hiesigem Rathszimmer in der Linde
statt, wo sich die Liebhaber
Nachmittags 2 Uhr
— unbekannte mit Prädikats- und Ver-
mögens-Zeugnissen versehen — einfin-
den wollen.

Den 24. Juli 1844.

Gemeinderath.
Vorstand:
Schmid.

Grünmetzsetten,
Gerichtsbezirks Horb.

Gläubiger-Aufruf.

Alle diejenigen, welche an den ehema-
ligen Schmid Johannes Schlotter im
See eine Forderung zu machen haben,
werden hiemit aufgefordert, solche am
Montag den 5. August d. J.

Vormittags 10 Uhr

in Person oder durch gehörig Bevoll-
mächtigte auf hiesigem Rathhause anzu-
melden, widrigenfalls sie sich die hier-
aus entstehenden Nachtheile selbst zuzu-
schreiben hätten.

Den 20. Juli 1844.

Für den Gemeinderath,
Schultheiß Jung.

Spielberg,
Oberamts Nagold.

**Liegenschafts- und Fahrniß-
Verkauf.**

Aus der Gantmasse des Ludwig Roth-
fuß dahier wird dessen sämt-
liche Liegenschaft und Fahr-
niß im Wege öffentlichen
Auffstreichs verkauft, und ist hiezu

Samstag der 3. August d. J.
festgesetzt, wozu die Liebhaber mit dem
Bemerkten eingeladen werden, daß die
Fahrniß-Auktion

Morgens 8 Uhr,
und der Güter-Verkauf

Nachmittags
vorgenommen wird.

Den 24. Juli 1844.

Aus Auftrag
des Gemeinderaths,
Schultheiß Hauser.

Göttelfingen,
Oberamts Freudenstadt.

Liegenschafts-Verkauf.

Zu Folge höheren Auftrags
soll die sämtliche Liegen-
schaft des Johann Georg

Frey, Fuhrmanns vom Allmandle, we-
gen eingeklagter Schulden im öffentli-
chen Auffstreich verkauft werden.

Diese Liegenschaft besteht

- 1) in einem zweistöckigen Wohnhaus
mit Scheuer, Stallung, Schopf und
Keller unter einem Dach,
 - 2) 3 Morgen 3 1/2 Viertel 5 3/4 Ruthen
Ackerfeld,
 - 3) 2 Morgen 1/2 Viertel 24 Ruthen
Antheil an 11 Morgen 2 1/2 Viertel
16 Ruthen Ackerfeld,
 - 4) 1/2 Viertel 15 Ruthen Ackerfeld,
 - 5) 2 1/2 Viertel Ackerfeld,
 - 6) 1 Viertel Ackerfeld,
 - 7) 1 1/2 Viertel Wiesen in Omersbach.
- W a l d:
- 8) 1 Morgen 6 1/4 Ruthen Antheil an
18 Morgen 3 Viertel,
 - 9) ungefähr 14 Morgen Hardt und
Walb,
 - 10) 1 Morgen 3 Viertel neu gereitetes
Feld.

Die Liebhaber werden eingeladen,
sich am

Freitag den 2. August und
Donnerstag den 7. August d. J.
je Morgens 8 Uhr

auf hiesigem Rathhaus einzufinden.
Die Herrn Ortsvorsteher werden
ersucht, dies in ihren Gemeinden be-
kannt machen zu lassen.

Den 22. Juli 1844.

Aus Auftrag,
Schultheiß Frey.

L o m b a c h,
Oberamts Freudenstadt.

Straßensperre.

Da an der hiesigen Straße durch den
Ort eine Correction vorgenommen wird,
so ist dieselbe gesperrt bis den 1. Okt.
d. J., was zur öffentlichen Kenntniß
gebracht wird.

Den 19. Juli 1844.

Schultheiß Guhl.

Gesehen von dem
Oberamt Freudenstadt,
Süskind.

Gaugenwald,
Oberamts Nagold.

Gefundenes.

Am 23. d. M. wurde von einem hie-
sigen Bürger auf der Bulacher Steige
eine mit Silber beschlagene Tabakspfeife
gefunden. Der rechtliche Eigentümer
kann dieselbe

binnen 30 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle gegen Be-
zahlung der Einrückungsgebühr abholen.
Nach Verfluß dieser Zeit wird dieselbe
dem Finder zugestellt werden.

Den 26. Juli 1844.

Schultheißenamt,
Hartmann.

B e r n e c k.

Sägmühle-Verpachtung.



Die Pachtzeit der hiesigen
gutherrschaftlichen Sägmühle
geht an nächst Martini zu
Ende, und es soll solche wieder auf
weitere 6 Jahre verpachtet werden.
Dieselbe steht in der Mitte des hie-
sigen Städtchens, am Köllbach, und hat
nie Mangel an Wasser.

Die Pachtverhandlung wird
am Montag den 12. August
Nachmittags 1 Uhr

stattfinden, zu welcher die Liebhaber,
versehen mit Zeugnissen über Prädi-
kat und Vermögen, hiemit eingeladen
werden.

Den 25. Juli 1844.

Freiherrl. von Güttingen-
sches Rentamt,
Nestlen.

Altenstaig Stadt.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Schwanenwirths
Jakob Friedrich Selzle von hier werden
am 1. August d. J.

sämmtliche Felder desselben, welche sich
ungefähr auf 20 Morgen belaufen,
Nachmittags 2 Uhr
stückweise auf hiesigem Rathhause ver-
kauft.

Die Felder liegen theils auf hie-
siger, theils auf Ueberberger Markung
und sind in gutem Bau.

Die Kaufschillinge dürfen in 4 Ra-
ten abgetragen werden, nämlich 1/4
baar und 3/4 in 3 verzinlichen Jah-
reszielern; auch haben die Gläubiger
den Beschluß gefaßt, daß, wenn der Er-
lös auf eine gewisse Summe gebracht
ist, dem Käufer am gedachten ersten
Tag Abends 6 Uhr sogleich zugesagt
wird.

Die Ortsvorstände werden ersucht,
diese bedeutende Versteigerung alsobald

zur Ken-
zu bring-
Den

zum Au-
Den

Bier-
Einen i-
haltenen
sowie
hat zu
den

Der U-
rigen G-
anbelan-

Ed-
Zwei e-
dauernd
Lohn u

S-
nahme
wird in-
ginnen
setzt w-
3. Jul-
Den



zur Kenntniß ihrer Amtsangehörigen zu bringen.

Den 24. Juli 1844.

Die aufgestellten Güterpfleger,
Schuler.
Koller.

Simmersfeld,
Oberamts Nagold.

Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung 150 fl. aus der Schulfonds-Kasse zum Ausleihen parat.

Den 23. Juli 1844.

Gemeindepfleger
Waidelich.

Privat-Anzeigen.

Dornstetten.

Bierkessel etc. zu verkaufen.

Einen über 2 Aimer haltenden gut erhaltenen Bierkessel, Branntweinhafen, sowie einen noch neuen Wirthschilde hat zu verkaufen

den 25. Juli 1844

Verwaltungs-Aktuar
Mayer.

Altenstaig.

Der Unterzeichnete hat einige Aimer 1843er Bergwein zu verkaufen.

Der hier angebotene Wein gehört zu den besseren des vorjährigen Erzeugnisses, und was dessen Preis anbelangt, so wird solcher billig gestellt.

Kaufmann Boger.

Nagold.

Schreinergefallen-Gesuch.

Zwei erfahrene Schreinergefallen finden dauernde Arbeit gegen angemessenen Lohn und gute Behandlung bei

Schreinermeister Renner.

Stuttgart.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich die ergebenste Anzeige, daß er (auf gütige Vorausbestellung) von Stuttgart aus jede Woche dreimal, und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag mit einem Omnibus über Böblingen, Herrenberg, Nagold nach Freudenstadt, und am Dienstag, Donnerstag und Samstag über besagte Ortschaften retour fährt.

Bei der Fahrt von Stuttgart aus trifft er je Mittags 12 Uhr in Nagold und je Abends in Freudenstadt ein, fährt von letzterer nach Stuttgart in der Frühe wieder ab und langt Vormittags 10 Uhr in Nagold an, wo sein Ab- und Aufsteige-Quartier im Gasthaus zum Rößle und in Freudenstadt in der Linde ist.

Dieserjenigen, welche mitfahren wollen, werden gebeten, sich an oben bemerkten Tagen und Stunden daselbst einzufinden, und dürfen sich billiger Bedienung versichert halten.

Stuttgart den 23. Juli 1844.

Andreas Nagel,
Lohnkutscher.

Nagold.

Eine 92 Bürger zählende Gemeinde im Oberamt Freudenstadt wünscht zu Erbauung eines Rathhauses 1000 fl. aufzunehmen, und möchte dieselben in jährlichen Zielern à 50 fl. wieder anheim zahlen.

Es werden deshalb diejenigen Capitalisten, welche geneigt sind, dieses Anlehen abzugeben, aufgefordert, sich an die Redaktion dieses Blattes zu wenden, wo sie das Nähere erfragen können.

Unterschwandorf,

Oberamts Nagold.

Lehrlings-Gesuch.

Unterzeichneter wünscht gegen ordentliche Behandlung und billiges Lehrgeld einen jungen Menschen in die Lehre aufzunehmen.

Den 25. Juli 1844.

Schuhmachermeister Bader.

Wilbberg.

Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat gegen gerichtliche Versicherung und 5 Procent Verzinsung 600 fl. zum Ausleihen parat.

Den 20. Juli 1844.

Schwanenwirth Köhler.

Berneck.

Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Sicherheit 190 fl. Pfleggeld zum Ausleihen parat.

Den 18. Juli 1844.

Stadtrath Maulbetsch.

Altenstaig.

Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Sicherheit 100 fl. Pfleggeld zum Ausleihen parat.

Den 27. Juli 1844.

Waldhornwirth Kempf,
Pfleger.

Altenstaig.

Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat gegen gesetzliche Sicherheit sogleich 50 fl. Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Den 24. Juli 1844.

Lorenz Luz,
Rothgerber.

Württembergische Chronik.

Stuttgart. Die Konkurs-Prüfung für die Aufnahme in das höhere evangelische Seminar zu Tübingen wird in diesem Jahre am Mittwoch den 18. Septbr. beginnen, und an den beiden nächstfolgenden Tagen fortgesetzt werden; wonach die in Nr. 26. des Reg. Blattes vom 3. Juli gegebene Zeitbestimmung hiemit abgeändert wird.

Den 24. Juli 1844.

R. Studienrath, Knapp.

Unterm 19. Juli wurde der kath. Schul-, Mesner- und Organistendienst zu Illerrieden dem Schulmeister Leimgrubler zu Siefen übertragen, und der von dem Herrn Grafen J. von Thura und Taxis jun. zu Neubaus in Oberösterreich auf den Schul-, Mesner- und Organistendienst zu Wäschenbeuren präsentirte Schul- u. Verw. Raible hat heute die Bestätigung erhalten.

Gestorben: Den 22. Juli zu Teinach Hauptmann v. Wismer im 5. Inf. Reg., 46 Jahre alt.



Bunterlei.

Die Kameelkreatur, die Bugeaud erfunden hat und Anfangs nicht recht aufkommen wollte, hat bei dem letzten Zuge in die Wüste vortreffliche Dienste geleistet. Von dreihundert Kameelen blieb auch nicht eins liegen. Man erwartet von diesem Kameelkorps besonders viel, um die Wüstenstämme in Respekt zu erhalten. — Man sollte die in unserer Gegend entbehrliche auch dahin schicken!

(Naturwunder.) Derselbe Blätter erzählten neulich von einem Naturwunder, nämlich von einem Geisböckchen mit zwei Köpfen, vier Hörnern und andern Abnormitäten. Das ist nun allerdings eine Seltenheit, aber noch auffallender ist das Naturwunder, das mir ein Gutsbesitzer aus Schwaben erzählte: in dem Orte Bebenhausen hat nämlich eine Stute einen sechsspännigen Wagen mit Condukteur und Postillon zur Welt gebracht. Der Mann, der mir diese Geschichte erzählte, ist gestern mit derselben Mißgeburt von einem Eilwagen hier angekommen.

Guckkasten-Bilder.

Der König kommt. Ein Mann war zu Tische geladen und sagte immer: „Ich bin so voll, ich kann eigentlich gar nichts mehr essen.“ Dabei hieb er indeß doch nicht faul ein. Endlich aber sagte er: „Nun ist's genug.“ Da kam zuletzt noch ein schön Spanferkelchen, das glitzerte so unschuldig und rein, daß einem die Augen glänzten, wenn man's ansah. Dem Gaste wird ein schön Stück angeboten, er nimmt's, und auch Kartoffelsalat nebst Füllsel dazu, und verzehrt's mit Lust. „Ich begreife aber gar nicht,“ sagte der Hauswirth, „wie Ihr das noch essen könnt, wo findet Ihr den Platz?“ — „Ja,“ sagte der Gast, „das ist gerade, wie wenn der Markttag ganz voll ist, Kopf an Kopf, es kann kein Mensch mehr herein; auf einmal heißt's: „Der König kommt!“ da rückt Alles zusammen, und es gibt Platz für ihn und für seinen Hofstaat.“

Ein in Ulm's Nähe wohnender, durch einen gewissen Vorfall berühmt gewordener Jude ist unlängst auf eine komische Weise düpiert worden. Derselbe erhandelte nämlich von dem Baron X. ein halb Duzend Stiefel und eilte damit, froh des guten Kaufes, nach seinem Wohnort. Wer beschreibe aber seinen Schrecken, als er nach einer vorgenommenen genauen Untersuchung gewahren muß, daß alle an den linken Fuß gehören.

Tags-Menigkeiten.

(Klaglicher Hinrichtungsfall.) Den 8. dieses wurde Pierre Les cure, der bereits, unerwiesenen Anschuldigungen nach, seinen Vater ermordet hatte, ob des an seinem Oheim verübten Morde zu Riom im französischen Puy-de-Dome-Departement hingerichtet. Die mit der Ausführung des Urtheils verbundenen Umstände waren schaudererregend. Da er ein Mann von herkulischer

Kraft war, so hatte man ihn schon im Kerker mit Ketten belastet; zum Schweißen der Hand- und Fuß-Schellen allein hatten die Schmiede anderthalb Stunden gebraucht. Les cure war durch seine lange Haft bedeutend geschwächt, und so hat man ihm zum Gange zur Nichtstatt Hülfe angeboten; er aber lehnte sie nicht nur ab, sondern bestieg sogar die Leiter festen Schrittes. Aus Besorgniß vor Widerstand hatte man die Scharfrichter von St. Flour und von Morbet jenem von Riom zur Unterstützung beigegeben. Als Les cure auf der Plattform des Gerüsts erschien, ragte sein Körper unter jenen der drei benannten Individuen und des ihm zugetheilten Priesters fast um ein Drittel hervor. Unglücklicher Weise war er auf dem, für seine Länge zu kurzem Glatzbrete nicht fest genug gebunden worden, so daß sein Nacken über der Rinne zu liegen kam, und das abfallende Beil den Gestellrahmen traf, den Delinquenten nur verwundend. Nun faßte der Nachrichten von St. Flour schnell den Unglücklichen beim Kopfe, Les cure entwand sich aber seiner Umgebung, zerriß seine Bande und richtete sich empor, die umstehende Menge mit seinem schauerlichen Geschrei in Bestürzung versetzend, indeß aus Kopf und Schultern ihm das Blut herabtrieb. Der Priester wies ihm das Bild des Gekreuzigten vor, und durch liebevolle Ermahnungen bewog er ihn endlich, sich abermals binden zu lassen. Das Beil fiel aufs Neue, da jedoch das Bret zu kurz gewesen, so ward die Wunde nur erweitert. Das Stöhnen Les cures ward nun noch bestiger, und der das Blutgerüst umgebende Pöbel machte Miene den Kreis der Gensdarmarie zu durchbrechen, als der seine eigene Bewegung überwältigende Priester den Verstümmelten umarmte, und mit salbungsvollen Worten ihn zu beruhigen und zu trösten suchte. Die drei Nachrichten waren eine Weile außer Stande, ihr Werk zu vollbringen; endlich aber entschloß sich einer derselben, das Haupt des Delinquenten in die nöthige Lage zu bringen, und das zum drittenmale abgelassene Beil hatte endlich der Gerechtigkeit volle Genugthuung verschafft. Es hieß bald darauf, daß sämmtliche drei Nachrichten ihres Amtes entsezt werden sollten.

Recht bedauerlich ist's, daß sich hie und da auch in Deutschland die Unzufriedenheit des Pöbels gegen die Maschinen wendet. Die Folge ist doch nur, daß Deutschland mit dem Auslande, namentlich mit England nicht mehr Concurrenz halten könnte. In der gewerbreichsten böhmischen Fabrikstadt Reichenberg wurden von den Arbeitern 47 Klarspinnmaschinen, welche man nur die Broddiebmaschinen nannte, zerstört. Man zerbrach Alles kurz und klein und warf die Trümmer der neuen Maschinen mit der Wolle und dem Garn ins Wasser. Was man sonst in den Sälen und Vorrathshäusern fand, wurde geplündert. Wäre der Tumult nicht von der Bürgerschaft und hauptsächlich von den Schützen, an deren Spitze ein entschlossener Major stand, gedampft worden, so hätte die ganze Stadt unglücklich seyn können, ehe das Militär, dessen nächste Station 7 Meilen entfernt ist, herbeikam. Von mehreren Seiten eilte Militär herbei.



Der Gesellschafter.

Audere Leute, folglich auch ich.

Ich habe mir neulich folgende Geschichte erzählen lassen.

In einer Stadt, nicht hundert Meilen von hier, wohnte ein angesehenener Mann, der ein einziges Kind, einen Sohn hatte. Dieser Sohn galt allgemein für dumm; der Vater nannte ihn schwächlich. Eines Morgens, als der Vater am Schreibtische saß, Akten extrahirend, kam Moritz in's Zimmer, die Backen glühend, die Hände gekrampft, der personifizierte Ausdruck, etwas sagen zu wollen, und es nicht herausbringen zu können. „Was giebt's, Moritzchen?“ fragte der Vater den fünfzehnjährigen Sohn. — „Ich muß was haben, Vater,“ antwortete Moritzchen. — „Und was mußt du haben?“ — „Einen Hund, Vater, muß ich haben.“ — „Einen Hund? Aber wozu brauchst du einen Hund?“ — „Ich brauche ihn, just wozu ich ihn brauche.“ — „Recht schön; aber was ist denn das Wozu?“ — Das weiß ich eigentlich selbst noch nicht, aber du kannst mir's glauben, ich brauche ihn.“ — „Du sollst einen Hund haben, wenn du mir sagst, wozu.“ — „Nun, ich brauche ihn, weil jeder Mensch in der Stadt einen Hund hat, nur ich nicht. Da ist Müller's Franz und Hofrath's Fritz und Doctor's Ditto, die haben alle Hunde; warum soll ich keinen haben?“ — Der Vater lachte und Moritzchen bekam einen Hund. Acht Tage darauf lachte der Vater nicht und Moritzchen überlegte unter den Händen des Wundarztes, was wohl größer sey, die Freude, einen Hund zu haben, oder der Schmerz, den ihm der Biß seines Hundes verursacht.

Die Geschichte klingt sehr unbedeutend, ist es aber keineswegs. Hunderte von Menschen mokirten sich über den dummen Moritz und thun genau wie er, ahmen wie er das thörichte Beispiel anderer Leute nach, halten sich gleich ihm einen Hund, weil ihre Freunde und Nachbarn sich Hunde halten, und werden zum Lohn wie er gebissen. Mit einem Worte, die Masse der Menschheit besteht aus solchen Moritzchen und Moritzchen's Vaterstadt repräsentirt die Welt.

Der alte Herr Grumbach giebt jährlich während des Carnevals eine große Soiree. Da wird getanzt und soupiert, Eis gezeffen und Champagner getrunken. Ich habe nie begreifen können, warum er das thut. Er ist Wittwer, will nicht wieder heirathen und eine ruhige Partie L'Homme geht ihm über Alles. Bei seiner letzten Soiree lehnte ich in der Durchgangsthür zum Tanzzimmer. Er näherte sich mir, sah schwachmatt aus und strich mit einem großen Taschentuch die großen Tropfen von der Stirn. „Heiß, sehr heiß, nicht wahr?“ sagte er; „ich bin so mude als war' ich meilenweit gelaufen.“ — Weil ich etwas antworten mußte, erwiderte ich: „Es ist ungemein gutig von Ihnen, bester Herr Grumbach, um Ihrer Freunde willen sich so viel Unbequemlichkeiten zu machen.“ — Da

flüsterte er: „Aufrechtig, lieber Freund, ich hasse solche Soireen, hasse sie von ganzer Seele. Eine Partie L'Homme, ein Souperchen von sechs oder acht, das ist mein Geschmack.“ — „Warum laden Sie denn da so viele ein?“ fragte ich, das Vertrauen erwidierend. — „Ja, das ist nun so eine Sache,“ versetzte er; „wird Ihnen auch nicht anders gehen, wenn Sie eine eigene Menage haben. Ich bitte dann eine Menge Menschen zusammen, weil - weil's Gebrauch ist, 's ist nun einmal so. Andere thun's; man will sich nicht aussondern, folglich thut ich's auch.“

Unter mir im ersten Stock wohnt die Familie Habeguck. Sie zählt vier Töchter, von denen nur die älteste, Fraulein Isabella, musikalisch ist. Ich sprach gestern Morgen vor und wurde in's Visitenzimmer gewiesen, wo eben Fraulein Isabella Thalberg's Fantasie, „Mose in Egitto,“ am Flügel einübte. Meine Lage war einigermaßen kritisch. Ich entschuldigte mein Eintreten mit der Hoffnung, nicht zu stören, bat fortzufahren und versicherte, daß ich nichts lieber habe als Musik. Demgemäß fuhr Fraulein Isabella nicht fort, wo ich sie unterbrochen, sondern beehrte mich mit der ganzen Fantasie vom Anfang bis zu Ende, von dem ersten geheimnißvollen Flüstern bis zum Donnerschlag des Finale's. Ich hörte zu ohne zu murren, ergoß mich nach dem Schlusse in pflichtschuldig verbindlichen Redensarten und bedauerte nur, daß das Spiel sehr angegriffen haben müsse. „Ja, es greift sehr an,“ seufzte Fraulein Isabella, „und mich um so mehr, weil ich nicht gern spiele. Das Einüben ist mir unausstehlich.“ — „Sie spielen nicht gern,“ rief ich, „Sie, die so wunderbar spielen!“ — Das war eine Schmeichelei, ich weiß es, denn soll ich ehrlich reden, so spielt Fraulein Isabella unter mittelmäßig, überspringt die eine Hälfte der Noten und fugt die andere. Aber andere Leute schmeicheln, folglich auch ich. „Nein, nein, Sie können mir glauben,“ wiederholte Fraulein Isabella, „ich spiele äußerst ungern; aufrichtig gestanden, ich hasse oft das Piano, hasse o t den Anblick.“ Und dabei sah sie mit ihren schönen Augen das arme Instrument fast grimmig an. „Aber Sie spielen doch so viel,“ warf ich in meiner Unschuld ein. — „Weil die Mutter es haben will,“ behauptete Fraulein Isabella; „wäre die Mutter nicht, ich rührte den Flügel das ganze Jahr nicht an. Aber Sie glauben nicht, wie böse sie ist, wenn ich nicht jeden Morgen übe, und weniger als drei Stunden genügen ihr nicht. Wie oft wünsche ich den Flügel in's Feuer! Doch was hilft's. Andere, sagt die Mutter, müssen sich üben, folglich auch ich.“

Vor Kurzem gieng ich ausnahmsweise erst um Mitternacht nach Hause. Die Straßen waren leer und ziemlich dunkel, denn um 11 Uhr wird in A. die brillante Gasbeleuchtung auf schwache Flämmchen reduziert. Da hörte ich ein dumpfes Krächzen. Ich lauschte und entdeckte beim Dämmerseine eines der genannten Flämmchen einen

Mann, der ausgestreckt im Rinnsteine lag. Die Kapp diente ihm zum Kopfkissen, und was ich für Krächzen genommen, war ein unbändiges Schnarchen, so laut, daß ich mich wunderte, wie Jemand in den Häusern schlafen könne und die Polizei nicht aufwachte. Ich wünschte dem Manne Gelegenheit, sich eine bessere Schlafstelle zu suchen, und schüttelte ihn bei der Schulter. Das weckte ihn bloß theilweise. Er stöhnte, wendete sich auf die andere Seite und murmelte: „noch eins.“ Ich begriff die Unmenschlichkeit, ihn liegen zu lassen, und war deshalb so menschenfreundlich, ihm einen zwar derben, aber gutgemeinten Fußtritt zu versetzen. Der öffnete ihm die Augen; er richtete den Oberkörper auf und stierte umher. „Marsch, marsch!“ sagte ich; „aufgestanden; das Lager hier ist zu naß, Ihr könnt Euch den Tod holen.“ — „Was giebt's denn? Wer sind Sie denn?“ stammelte der Betrunkene. — „Kümmert Euch nicht, wer ich bin, sondern macht und steht auf. Wie könnt Ihr Euch nur so besaufen!“ — „Nun, und was hilft mir's, wenn ich aufstehe? Die Schlafstelle ist gut genug für mich. Von Brod und Wasser kann der Mensch nicht leben; ein Gläschen Korn u. schadet Niemand, und was Alle thun, soll man nicht lassen. Andere Leute trinken, folglich auch ich.“

Kürzlich nahm ein Unberufener das Wort, tadelte und flegelte befehlshaberisch, und hatte doch lediglich nichts zu tadeln, noch zu befehlen, indem an ihm selbst gar zu viel zu tadeln wäre; — auf zu Redestellen Anderer: wie er hiezu komme, und warum er das gethan habe? antwortete er: „das thun Andere von meinem Caliber auch, folglich auch ich.“

Jetzt frage ich jeden christlichen Leser und jede hübsche, folglich jede Leserin: besteht nicht die Masse der Menschheit aus Morighen und repräsentirt nicht Morighens Vaterstadt die Welt?

Die verhängnißvolle Nacht.

Romantische Erzählung, von Franz Joh. Král.

I.

„Seht die Feuerzunge, wie sie durch den Rauchqualm schlägt!“ rief von der bemoosten Zinne des alten Thurmes der wachhabende Soldat, als dumpf unter ihm auf den lockeren Thurmstufen mehrere feste Tritte ertönten.

„Die Nordhunde fengen wacker!“ rief Kaspar Dluboffka, der Hauptmann des Thurmes, während er die Wendeltreppe hinaufpolterte, und durch die Löcher in den aschgrauen Duadern die flammende Röhre einer Feuerbrunst gewahrte. — Dem Hauptmanne folgte die ganze Besatzung des Thurmes nach.

„Die haben das Sengehandwerk in der Hölle gelernt,“ begann ein narbiger Böhme, und wischte sich die von dem lohen Flammenspiegel geblendeten finsternen Augen.

„Mord und Brand,“ nahm dessen Nachbar das Wort, „wenn jeder Schwed' nicht mit dem Teufel verschwifert oder verschwägert ist, so laß ich mein linkes Auge in eine Büchse laden, und mir das rechte damit herauschießen.“

„Hm!“ brummte der alte Dluboffka, „die Schweden wissen uns durch Waffenglück, Brandschakungen und Nordbrennereien derb einzubeizen!“

„Pfui Teufel!“ ließ sich ein Anderer vernehmen, und stieß grimmig seine Büchse auf den Boden, daß er zitterte, „sie treiben es wirklich arg, es wird Einem heiß dabei, man könnte selbst in's Feuer gerathen.“

Jetzt trat eine Pause ein. Hin sahen die Krieger, wo im Westen über die Wipfel der Bäume Flammen und Rauch zum nächtlichen Dome empor wirbelten.

Die Nacht hatte bereits mit ihren Fittigen Böhmen's verwüstete Fluren bedeckt, und spärlich leuchtend, stand am Himmelsbrunde der Mond, und sah düster herab, auf die herblichen Gefilde der Erde. — Leise rauschte der kalte Nord in den Wipfeln des Fichtenwaldes.

Lange standen die Soldaten, eine Gruppe finsterner Gestalten, auf der Zinne des Thurmes; da wurde der Trab eines Pferdes hörbar, und das Stampfen der Hufe auf den knisternden Reifern und Wurzeln der Bäume nahm die Aufmerksamkeit der Thurbewohner in Anspruch. Eine verhüllte, den Hohlweg heraufreitende Gestalt wurde durch die Waldlücken im Mondlichte sichtbar.

Da zog, über die Brüstung vorlugend, der dienstthuende Krieger seine Büchse an sich, und steckte den Schlüssel an das Radtschloß.

Der Thurm stand am Gipfel des südlich, unfern von der böhmischen Leibgedingstadt Königinhof, gelegenen Berges „Zales,“ riesengroß die alten Fichten des Waldes überragend, der den Berg bedeckte. Ueber diesen Berg führte zur Zeit des 17. Jahrhunderts ein schlechter Weg, dessen die Königinhofer bedurften, um die Produkte ihres Gewerbfleißes, bestehend in Weberarbeiten, in das südliche Böhmen zu schaffen. Der Sage nach gehörte jener Thurm schon den verwüstenden Zeiten Zizka's an, und war zur Sicherheit der Stadt erbaut. Im 17. Jahrhunderte bewachten ihn die Bürger und Söldner Königinhof's. Er stand nächst dem Hohlwege, von einem tiefen Graben umgeben.

„Halt, wer da? Steh' oder ich schieße Dich über den Haufen!“ donnerte der Soldat dem dem Thurme sich nähernden Reiter entgegen, daß das muthige Roß scheu zurücktobte.

„Gut Freund!“ war die Antwort des Reiters, der das Pferd anhielt.

„Des Kaisers, he?“ rief Kaspar Dluboffka.

„Jedermann's!“ entgegnete der Reiter lech.

„Dann bist Du ein Schurkenhund, und ich habe gute Gründe, mit schmelzendem Bleie Dir Deinen Kopf waschen zu lassen,“ polterte der alte Dluboffka.

„Ei Du alte Thurmbohle! lachte der Reiter, meine Stimme tönt ja nicht wie Rabengekrächz; ich glaube, Du könntest bemerken, daß sie einem Menschen angehöre, der Dein guter Freund ist und Heinrich Zub heißt.“

„Ei Du junger Rabenschnabel! rief lachend Dluboffka, und klatschte freudig mit den Händen, „sey gegrüßt in Deiner Heimath!“

„Nun, mach' das Thor auf, Du alter Thurmgoth,“ rief ihm lustig der Reiter zu.

„Herzlich gern,“ antwortete Kaspar Dluboska, und wandte sich mit dem freudigen Ausrufe: „Er ist's, der junge Zub, der Heinz! an seine um ihn stehenden Krieger.

„Der junge Zub, der Heinz?“ wiederholte mit freundlichem Nachdruck Einer nach dem Andern, und Alle kletterten hinter dem Hauptmanne die Treppe herab.

„Willkommen, willkommen, Du herzlichster Junge!“ grüßte fröhlich Kaspar Dluboska den Reiter, der eben vom Rosse gesprungen war und ihm über die herabgelassene Zugbrücke entgegentrat.

„Ich grüße Dich herzlich,“ entgegnete Heinrich Zub, die dargebotene Rechte Dluboska's kräftig mit seiner Linken schüttelnd, da er den rechten Arm in einer Binde trug.

„Was bringst Du uns Neues und Gutes mit?“ fragte Dluboska seinen Gast, den er in den Thurm geleitete.

„Wollte Gott, ich könnte Dir etwas Gutes bringen,“ antwortete Heinrich. „Für diesmal mußt Du Dich aber mit dem Schlimmen begnügen.“

„Nun, ob gut oder schlimm, es kommt von Gott!“ sprach der treuherzige Alte, während er mit Heinrich die Wendeltreppe emporstieg. „Und traun, von dem müssen wir nehmen, was wir kriegen. — Nun, steig nur voran hinauf, deswegen bist Du ja nicht unwillkommen, daß Du uns unsel'ge Botschaft bringst.“

Als Heinrich, der Sohn des ehemaligen Waffenschmiedes in Königinhof, in die Thurmstube trat, begrüßten ihn freudig die darin versammelten Krieger.

Der alte Dluboska stützte die Arme in die Seite, und betrachtete mit glänzenden Blicken voll Freude, die eines Vaters würdig gewesen wären, den wohlgestalteten, kräftig schönen Jungling, den seine wilde Kampfbegierde vor Jahren hinausgetrieben hatte auf den Kriegsschauplatz, und der nur in einfacher Kriegertracht da stand.

„Du bist ein Mordkerl geworden!“ rief der alte Hauptmann endlich aus.

„Wenn Du damit zufrieden bist, daß ich dieses und nicht mehr geworden bin, so ist's mir recht,“ lachte Heinrich und warf den Mantel ab.

In der Pechpfanne loderte jetzt eine ruhende Flamme hoch auf, und Alle lagerten sich um den runden Tisch, eine trauliche Gruppe bildend, zum fröhlichen Becher.

„Wo warst du immer?“ fragte hierauf Dluboska und legte theilnehmend seine Hand auf Heinrich's Achsel.

„Hm!“ brummte der Jungling, „das mögen dir meine Narben, und hier diese der Heilung nahe Wunde meines Armes erzählen.“

„Ho, ich weiß, daß Dir das Blut in den Adern brennt,“ rief Dluboska, „aber man hört ja nichts von Dir! Ich sehe keinen Halm für deine Mühe grünen, da bei dem Blute, das Du Deinen Narben zufolge vergossen haben magst, Dir schon ein ganzer Lorbeerbaum-Wald wachsen könnte.“

„Sieh Alter,“ erklärte sich der jugendliche Krieger,

„ich möchte gern meinen Namen irgendwo eingraben, wo er der Nachwelt bleibe. Auf einen harten Stein ist mühsam zu meißeln, und die schwedische Tapferkeit ist härter als ein Demant; — ich werde froh sein, meines Namens Anfangsbuchstaben darauf zu lesen.“

„Laß nur stets den Weibern das Herz, dem Vaterlande Kopf und Hand,“ bemerkte der alte Hauptmann des Thurmes. „Junge, dann wirfst Du es doch noch dahinbringen, daß Deine Narben und Deine schmucklose Brust aufhören werden, von Deiner unbelohnten Tapferkeit zu sprechen.“

„Beseligend ist das Bewußtsein, für des Vaterlandes Heil zu bluten,“ sagte mit gemessenem Tone Heinrich, „und in diesem Gefühl liegt der Lohn für meine Thaten.“

„So schwärmen alle Hisköpfe, denen die Liebe aus den Herzen in den Kopf stieg,“ lachte Kaspar Dluboska. „Merk auf, was ich dir jetzt sage,“ flüsterte er dem jugendlichen Krieger zu. „Dem stolzen Vater Deines Liebchens wird nicht allein der Lohn genügen, den Dir Deine eitle Selbstzufriedenheit gewährt. Unsere Thaten muß die Welt preisen, und um ihr strenges Urtheil mußt Du Dich bewerben. Sag' an, was führt Dich nach langer Abwesenheit endlich in den Kreis der Deinen? fragte nach einer Weile Dluboska den in Gedanken versunkenen Heinrich.

„Die schlimmen Tage, die über Königinhof zu kommen drohen,“ antwortete der Jungling.

„Aha,“ sagte lachend und mit Nachdruck der Alte, „Dein besorgtes Herz macht Dir dieses zum Gesek!“

Dunkelroth färbte sich das jugendlich schöne Antlitz des jungen Kriegers. „Du weißt doch,“ sagte er ausweichend, „daß Montecuculi aus Schlesien nach Böhmen herüber ist, und die Schweden unter Wittemberg ihn verfolgen, und das Kriegsgewitter nun gerade auf Königinhof loszieht?“

„Diese Kunde,“ versicherte Dluboska, „wäre uns neu, wenn wir sie nicht vor Kurzem aus dem Munde eines Deiner Waffengenossen vernommen hätten, den wir unten in der Kammer beherbergen.“

„Ein Waffengenosse von mir,“ fragte zweifelnd Heinrich, „daß ich nicht wüßte — welcher?“

„Er kennt Dich wohl,“ bestätigte Dluboska, „und pries Deinen Muth und Deine Thatenlust.“

„Weiß er, daß ich hier bin?“ fragte Heinrich.

„Ich habe ihn aufpoltern lassen,“ erwiderte Dluboska, „wenn er hört, daß Du hier bist, wird er nicht säumen, Dir zu begegnen.“

„Ich bin begierig ihn zu sehen,“ äußerte sich Heinrich.

„Es ist eine vermaledeit junge Haut,“ versetzte Dluboska, und Heinrich bestete seine Blicke forschend auf die Thüre. Dluboska that einen tüchtigen Zug aus dem Becher, und indem er seinen Gast aufgemuntert hatte, ein Gleiches zu thun, sagte er bekümmert: „Höre Heinz, ich habe ein Herz von Eisen — aber mir bangt doch vor dem Besuch der Schweden in unserer Stadt.“

„Bei Gott, mir macht dieser Gedanke auch Sorgen,“ stimmte Heinrich bei. „Es wäre ein Glück, wenn ein böses Wetter die Schweden in die Winterlöcher jagen

wollte; denn, wenn sich Montecuculi den Schweden auch widersetzt, ich vertraue wenig auf das Glück dieses Feldherrn, und auf die Tapferkeit seiner Truppen."

"Ja ja," seufzte der alte Dluboska, "sie ist dahin, diese Tugend, die einst unser Kriegsvolk so herrlich machte."

"Und glaubst Du," erforschte Heinrich, "daß Königshof's dürftige Bürger eine Brandschatzung nach Schwedenart bezahlen werden können?"

"Nah!" fuhr unwillig Dluboska auf, "wie sollte ich an solche Märchen glauben. Das schwanke Gebäude meiner Hoffnungen für das Wohl unserer Stadt halt nur das Vertrauen auf unsern wackern Bürgermeister, den edlen Zambach, aufrecht. Von ihm erwarte ich die Rettung unserer Stadt, auf ihn vertraue ich, denn er ist ein Mann, der in Gottes Hand steht."

"Bei Gott, Du sprachst, was ich dachte," rief mit Beifall Heinrich. "Seiner Einsicht und seinem Muthe kann es gelingen, uns're Stadt von dem Verderben zu bewahren. That er es ja mit so vielem Glücke in allen Gefahren, die unsere Stadt bedrohten!"

"Er lebe hoch!" jauchzte Dluboska, hob seinen Becher hoch, und trank. Die Uebrigen folgten seinem Beispiele.

"Und seine züchtige Tochter laßet uns nicht vergessen," schrie der Alte. "Eleonora lebe hoch!"

"Hoch!" jubelten die Versammelten.

"Hm, Heinz," rief Dluboska dem Jüngling zu, dem dieser Toast wieder das Blut in die Wangen gejagt hatte, "ich denke, Du trinkst aus einem leeren Becher? Her damit, wir wollen ihn füllen. Mein Seel Du hast ja rothe Backen, und Deine Nase nimmt sich dazwischen aus, wie ein König im Purpurmantel. Doch dreh Dich um, Dein Waffengenosse steht hinter Dir."

Als sich Heinrich umsah, erblickte er einen fast knabenhaften, aber schmucken Krieger in einfacher, doch reichlicher Tracht, der bei seinem Anblicke voll wilder und herzlicher Freude anlachte. Heinrich empfand bei dieser ungeheuchelten Aeußerung von Freude ein schmerzlich drückendes Gefühl in seinem Herzen. Er war verlegen und ergriff schweigend die Hand seines angeblichen Waffengenossen.

"Euch ist beiläufig so zu Muthe," sagte spöttisch derselbe, und strich sich das schwarze Lockenhaar aus dem engelschönen Angesichte, "als wärt Ihr plötzlich mit einem Menschen zusammengekommen, von dem 30 Meilen entfernt zu seyn, Ihr Euch in diesem Augenblicke gefreut habt."

"Wäre es so, wie Ihr sprecht," entgegnete Zub finster, "so geschähe es nur aus Besorgniß um Euch. Ich seh' Euch, allein, dem Sturme unserer kriegsbewegten Zeit ausgekehrt."

"Sorgt Euch nicht um mich," versetzte trocken der Fremde. "Ich bin nicht allein, wenn ich mein Schwert bei mir habe, und in Begleitung eines alten Soldaten reise."

"Wahrhaftig," gestand mißmutbig Heinrich, "ich hätte eher von dem Einsturze des Himmels geträumt, als Euch hier zu begegnen."

"Einen Andern als Euch," rügte schmerzlich und bitter der Fremde, "würde mein Erscheinen hier mit stolzer Freude erfüllt haben — Ihr stoßet mich von Euch!"

"Der Himmel weiß es," behauptete Heinrich, "daß ich Euch an einem anderen Orte freudig begrüßt hätte. Graf, Ihr wißet, daß dieses der Ort ist, wo ich es am wenigsten thun kann, wenn ich kein Heuchler seyn will."

"Ein Graf!" murmelten und äüßerten die erstaunten Königshofer, und sahen den blumenzarten Fremdling mit Ehrfurcht, ihren Landsmann mit Bewunderung an.

"Ich verlasse Dich in diesem Augenblicke," sagte Heinrich nach kurzem Bedenken zu dem alten Dluboska, und ihn bei Seite ziehend, äüßerte er ihm zu: "Dieser Jüngling ist der Sohn eines Grafen, welcher landesflüchtig ist. Das Kind soll nicht für des Vaters Vergehen büßen. Ich will ihn in Sicherheit bringen. Behalte das, was ich Dir vertraute, bei Dir, Alter! Und hiermit — Gott befohlen!"

Heinrich geleitete voll Achtung den fremden Jüngling die Treppen hinab, und hielt ihm selbst das mutbige Pferd, das ein alter Krieger herbei führte; und bald schloß sich hinter den drei Reitern, welche eben den Thurm verlassen hatten, knarrend die Zugbrücke.

(Fortsetzung folgt.)

Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Viktualien-Preise.
In Nagold am 27. Juli 1844.

Fruchtpreise:					Brodtare:		Fleischtare:		Auerlei Viktualien:	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fr.		fr.	fr.
Alter Dinkel . 1 Sch.	—	—	—	—	8 Pfund schwarz	—	9	Rindschmalz . 1 Pfd.	21	
Neuer Dinkel . "	7	9	6	27	Brod kosten .	24	8	Schweineschmalz "	18	
Kernen "	16	—	—	—	4 Pfund Kernen-	14	8	Butter "	15	
Haber "	5	40	5	33	brod kosten .	14	8	Lichter gegossene "	24	
Gersten "	—	—	—	—	der Beck zu 6	1	10	" gezogene "	22	
Mahlfrucht . . "	12	—	—	—	Loth kostet . .	1	9	Seife "	16	
Weizen 1 Sri.	—	—	—	—						
Bohnen "	1	24	—	—						
Roggen "	1	22	—	—						
Wicken "	—	—	—	—						
Erbfen "	—	—	—	—						
Linsengersten . "	—	—	—	—						

Redakteur F. W. Fischer. — Druck und Verlag der Fischer'schen Buchdruckerei.

